

# Vorchristliches Erbe in nachchristlicher Zeit

Hellenismus und frühes Christentum,  
von *Paul-Gerhard Klumbies*

*In der Gegenwart ist festzustellen, dass in Deutschland und Europa die prägende Kraft des christlichen Glaubens im Schwinden ist. Jahrhundertlang hatte er das politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben geformt. Nun jedoch erhebt sich die Frage, welche Gestalt von Gesellschaft nach dem Abfallen der "christlichen Eierschalen" unter der Oberfläche hervortreten wird. Im folgenden wird die These vertreten, dass eine Anknüpfung an geistige Traditionen der hellenistisch-römischen Ära erfolgt und die übergreifenden geistesgeschichtlichen Zusammenhänge über die christliche Epoche hinaus in die Zeit des Hellenismus zurückreichen. Sollte nach dem Zerschlagen der Symbiose von Christentum und Hellenismus ein modifizierter Hellenismus neu zum Vorschein kommen, könnte sich die Geschichte der christlichen Religion in Europa als Episode erweisen.*

Das Christentum hat bereits im ersten Jahrhundert nach Christus geistige Traditionen des Hellenismus aufgesogen und zur Entfaltung seiner Christusbotschaft verwendet. Der innerhalb des palästinischen Judentums aufgebrochene religiöse Neuanfang ist eine Verbindung mit hellenistisch-römischer Religiosität und Geisteskultur eingegangen. Die im Neuen Testament erhaltenen Schriftzeugnisse aus dem ersten und zweiten christlichen Jahrhundert dokumentieren diesen Verschmelzungsprozess. Geistesgeschichtlich gesehen hat auf diese Weise die hellenistisch-römische Epoche unter dem Mantel des Christentums überwintert.

## Was ist Hellenismus?

Den Begriff "Hellenismus" prägte im 19. Jahrhundert Johann Gustav Droysen.

Er bewertete die Zeit seit Alexander dem Großen bis zur Übernahme der Vorherrschaft im Mittelmeerraum durch die Römer nicht länger als eine Phase des Verfalls der griechischen Hochzeit, sondern erklärte sie zu einer eigenen schöpferischen Epoche. Die Synthese von Abend- und Morgenland galt ihm als die Wiege des Evangeliums und des Christentums. Die Bezeichnung "Hellenismus" umreißt einerseits die Ausbreitung der griechischen Zivilisation im Orient und andererseits die Rückwirkung der orientalischen auf die griechische Kultur. Konkrete Auswirkungen des Hellenismus auf den Orient in der Zeit der Antike sind:

- eine neue Art der Monarchie mit griechisch-makedonischen Führungspersönlichkeiten;
- die Kolonisierung des Ostens durch Städtegründungen nach griechischem Muster;

- die Anpassung einheimischer Kulturen besonders in Kleinasien und der Levante an das hellenistische Vorbild;
- die Rückwirkung der Beharrungskräfte indigener Kulturen, vor allem in den Bereichen von Religion und Politik.

Das innerstaatliche Zusammenleben im Hellenismus ist monarchisch und durch Städtebünde geregelt. In den zwischenstaatlichen Beziehungen nimmt die internationale Schiedsgerichtsbarkeit zu. Wirtschaftliche und soziale Veränderungen führen zu einem Hervortreten der Leistungskräftigeren in der Bevölkerung. Daneben ist das allgemeine Lebensgefühl vom Empfinden der Ohnmacht des Einzelnen gegenüber dem Gesamtgeschehen bestimmt. Dies verleitet einerseits zur politischen Passivität, andererseits verstärkt es die Suche nach individuellem Heil (Zur Darstellung siehe H.-J. Gehrke, *Geschichte des Hellenismus, Oldenbourg Grundriss der Geschichte* Band 1A, München 21995). Neue Religionen "boomen" und ebenso die Gründungsmythen neugegründeter Städte und religiöser Gemeinschaften.

### Mythische Rationalität und aufgeklärte Rationalität, Markus

Die neuzeitliche analytische Rationalität ist das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung. Sie verdankt sich vor allem zwei Einschnitten in die Geistesgeschichte Europas. Der erste besteht in dem Ablösungsprozess der griechischen Hochphilosophie vom antiken Mythos. Er wurde in der Nachfolge des Sokrates seit dem fünften/vierten Jahrhundert vor Christus vor allem durch Plato und Aristoteles vollzogen. Die zweite Zäsur ist mit der europäischen Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert gesetzt. Der Siegeszug der dadurch ausgebildeten Rationalität hat dazu geführt, dass andere Formen lo-

gischer Daseinsbewältigung in die Defensive oder Vergessenheit gerieten. Dies betrifft insbesondere den Mythos. Er wurde häufig für "vorrational" erklärt oder galt vor dem Tribunal der aufgeklärten Rationalität als Synonym für Irrationalität.

Der Gegensatz, in den Mythos und Rationalität getreten waren, zog für die Theologie seit dem 18. Jahrhundert ein Plausibilitätsproblem nach sich. Denn die biblischen Texte, die die Grundlage für die kirchliche Verkündigung bilden, sind eng mit dem mythischen Weltbild der Antike verflochten. Daher kollidieren sie offenkundig mit den Anforderungen an eine zeitgemäße Rationalität. Rudolf Bultmanns Programm der Entmythologisierung erweist sich vor diesem Hintergrund im 20. Jahrhundert als ein großangelegter Versuch zur Verteidigung des christlichen Glaubens vor dem Forum aufgeklärter Vernunft.

Konzediert man dem Mythos eine eigene Rationalität, stellt sich die Situation anders dar. Konstitutiv für Mythen ist ihre Narrativität. Mythen erzählen Geschichten von Göttern und Heroen, die Grundlegendes zum Inhalt haben. Sie zielen auf Verbindlichkeit, wollen orientieren und Erkenntnis ermöglichen. Sie besitzen eine eigene Logik und folgen festen inneren Gesetzmäßigkeiten. Lediglich in der Art und Weise ihrer Verknüpfungen unterscheiden sie sich von der neuzeitlich-analytischen Rationalität aus der Aufklärung.

Innerhalb der Evangelien folgt Markus, der älteste Evangelist, am stärksten den Regeln mythischer Rationalität. Bereits das erste Wort seiner Jesuserzählung kündigt dies an. *'Αρχη (Arché) des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes*, überschreibt er in Mk 1,1 sein Werk. Das griechische Wort *αρχη* bedeutet Anfang, Ursprung, Beginn, Entstehung, Herrschaft. Eine *αρχη* ist die Ursprungserzählung eines Naturvorgangs oder eines historischen Ereignisses. Sie erzählt von einem vor

der geschichtlichen Zeit liegenden Vorgang. Die *αρχη* erklärt das "Jetzt" aus einem Ursprungsereignis heraus. Was einstmal geschah, findet zyklisch in der Gegenwart seinen Niederschlag. Im mythischen Denken nimmt die *αρχη* den Platz ein, an dem in der aufgeklärten Wissenschaft das Naturgesetz oder die geschichtliche Regel stehen.

Die markinische *αρχη* des Evangeliums ist die Gründungsurkunde einer sich um das Jahr 70 nach Christus konstituierenden christlichen Gemeinde. Die Geschichte ihres Protagonisten Jesus, der als Christus ihr Kultherr ist, ist die mythische Schöpfungserzählung ihrer eigenen religiösen Gemeinschaft (zu diesem Abschnitt insgesamt vgl. P.-G. Klumbies, *Der Mythos bei Markus, BZNW 108*, Berlin/New York 2001, 63-98 und 303).

### Geistiger Hintergrund und wirkungsgeschichtliche Bedeutung des Lukasevangeliums

Auf dem Weg über das Lukasevangelium hat hellenistisch-aufgeklärtes Gedankengut in besonderer Intensität Einzug in das Christentum gehalten. Die Jesuserzählung des Lukas hat sich innerhalb des Christentums als außerordentlich wirkungsmächtig und in hohem Maße identitätsstiftend erwiesen. Die chronologische Durchgestaltung des lukanischen Doppelwerks aus Evangelium und Apostelgeschichte strukturiert den Ablauf des Kirchenjahres. Die Ankündigungen der Geburten von Johannes und Jesus ist in den Johannestag am 24. Juni beziehungsweise die Adventszeit als vorbereitende Erwartungs- und Bußzeit eingegangen. Der Festkalender, der von Weihnachten über die Passionszeit und Ostern zur Himmelfahrt und zum Pfingstfest führt, ist das Ergebnis des für Lukas charakteristischen Nachdenkens über die weiterlaufende Zeit. Die spezifischen Charaktere der kirchlichen Feste und

die Ermöglichung ihrer ritualisierten Begehung stellen einen zentralen Beitrag des Lukas zur religiösen Sozialisation des christlich geprägten Kulturkreises dar.

Das Zeitverständnis im Lukasevangelium ist – anders als bei Markus – nicht zyklisch, sondern linear ausgerichtet. Das geht bereits aus der Veränderung hervor, die der Begriff *αρχη* im lukianischen Prolog in Lk 1,1-4 erfährt. *Αρχη* bezieht sich in Lk 1,2 auf die Gegenwart der Augenzeugen in der Jesusgeschichte. Die Augenzeugen sind im chronologischen Sinn von Anfang an dabei. Durch ihre Zeugenschaft verbürgen sie die Wahrheit der Überlieferung. Sie schaffen die nach lukianischer Überzeugung für den christlichen Glauben elementare Sicherheit durch Fakten. Die Augenzeugen sind für Lukas die authentischen Gewährsleute für die Richtigkeit der Darstellung.

Das Ziel des Lukas ist es, die Kontinuität der Epochen aufzuweisen. Die Jetzt-Zeit seiner Gemeinde ist die Verlängerung der Anfänge aus der Zeit Jesu. Da die Orientierung am Zeitstrahl kein abruptes Ende duldet, ist in der lukianischen Darstellung die Zukunft offen. Lukas endet nicht mit der Darstellung von der Erfüllung des Geschicks Jesu in Jerusalem. Auch nach dem Kreuzestod und der Auferstehung geht die erzählte Handlung weiter. Mit der Erzählung von der Himmelfahrt baut Lukas eine Brücke für einen Fortsetzungsband zu seiner Jesusdarstellung. Die Apostelgeschichte setzt von neuem mit der Himmelfahrt Jesu ein. Über Pfingsten erstreckt sich die erzählte Handlung in den Raum der frühen Kirche hinein. Mit der Erzählung von der beginnenden christlichen Mission führt die Apostelgeschichte in einen zur Zukunft hin geöffneten zeitlichen Raum.

Das Werk des Lukas steht in der Tradition hellenistischer biographischer und historiographischer Literatur. Es zeigt den Einfluss antiker Rhetorik-Elemente ebenso wie den der Poetik. Die

Himmelfahrtsszene nimmt Züge des Herrscher- beziehungsweise Kaiserkults auf. Der Umgang mit der Thematik von Armut und Reichtum wie das Verständnis von Recht, Gerechtigkeit und Religion lassen Verbindungen zum Gedankengut der hellenistisch-römischen Zeit erkennen. Von seiner Herkunft her ist das Lukasevangelium vor dem Hintergrund des hellenistischen Judentums, einer zentralen Vermittlungsinstanz antiker Bildung, zu lesen.

### Die „aufgeklärte“ Rationalität des Lukas

Neben dem bei Lukas gegenüber Markus charakteristisch veränderten Zeitverständnis stechen zwei weitere für seine geistige Ausrichtung charakteristische Kennzeichen hervor. Sie betreffen die Anthropologie und den Umgang mit dem Mythos.

In der Anthropologie schreibt Lukas den seit Sokrates auf der Trias Selbsterkenntnis – Wissen – Handeln basierenden Ansatz fort. Auf die Frage eines Schriftgelehrten: *„Was muss ich tun, um ewiges Leben zu ererben?“*, geht der lukianische Jesus mit der Rückfrage ein: *„Was steht im Gesetz geschrieben?“* (10,26) Er verweist den gesetzeskundigen Fragesteller auf die Schrift als ihm vertraute Erkenntnisquelle und lässt ihn in maieutischer Absicht sein Wissen reformulieren. Mit der Erzählung vom barmherzigen Samariter eröffnet er ihm zudem eine Handlungsperspektive. Diese Beispielerzählung mit dem abschließenden Appell Jesu: *„Geh hin und tue desgleichen!“* hat sich im Verlauf der Geschichte als starker Impuls für das christliche Handeln aus Barmherzigkeit erwiesen. Bis heute dient sie als Leiterzählung der Diakonie. Als Antwort auf die Frage nach dem ewigen Leben verstanden birgt sie freilich das Risiko in sich, dass die Erlösung des Menschen an sein

Handeln gebunden wird – eine Position, die Paulus drei Jahrzehnte zuvor heftig bestritten hatte.

Anders als der ältere Völkerapostel denkt Lukas optimistisch von den Möglichkeiten des Menschen, sein Leben selbst an ein Ziel zu bringen. Der Mensch gilt ihm als ein zwar mit Fehlern behaftetes, aber einsichts- und besserungsfähiges Wesen. In puncto Erkenntnis der christlichen Wahrheit wie auch im Blick auf ein ethisch anspruchsvolles Verhalten ist der Mensch ein *„corrigendus“*. Mittels einer guten Pädagogik – und Jesus ist für Lukas der ausgezeichnete Lehrer – lässt sich sein Entwicklungspotenzial entfalten. Lukas stellt damit ein Menschenbild bereit, das modernen Ansprüchen nach Eigenaktivität, Selbstentfaltung und daraus resultierenden Verwirklichungsphantasien entgegenkommt. Die Tiefe des paulinischen Sündenbegriffs, derzufolge der Mensch ein *„salvandus“* ist, der als endliches Geschöpf zu seiner Errettung nichts beizutragen hat und vollständig auf die Gnade Gottes angewiesen bleibt, ist dem Lukasevangelium fremd. Wirkungsgeschichtlich ist es daher geradezu konsequent gewesen, dass Lukas für die katholische und Paulus für die evangelische Kirche zur Leitgestalt geworden ist (Die Unterscheidung zwischen dem Menschen als einem *„corrigendus“* und einem *„salvandus“* geht zurück auf J.-W. Taeger, *Der Mensch und sein Heil. Studien zum Bild des Menschen und zur Sicht der Bekehrung bei Lukas*, StNT 14, Gütersloh 1979, 225).

Hellenistischen anthropologischen Grundsätzen entspringt auch die Korrektur der markinischen Kreuzestheologie, die Lukas vornimmt. Während bei Markus dem Leiden und Sterben Jesu zentrale Bedeutung zukommt und die Diskussion mit Petrus über das Leiden des Christus in 8,27-33 eine Schlüsselstellung besitzt, rückt Lukas mit der Erzählung vom verlorenen Sohn in Lk 15,11-32 das Ethos der Barmherzigkeit und die Annahme des

Verlorenen in den Mittelpunkt seiner Darstellung. In der lukianischen Schilderung der Passion selbst dominiert anstelle des Leidensmotivs das Bild vom souverän sein Lebensende gestaltenden Jesus. Jesus stirbt in Lukas 23, 44-49 als vorbildlicher Märtyrer, und bereits Apg 7,59-60 zeigt mit dem Ende des Stephanus, wie Jesu Sterben stilbildend auf seine Nachfolger wirkt. Letztlich hat Lukas auf diese Weise den Weg zu einer Ethisierung des christlichen Glaubens miteröffnet.

Die für Lukas signifikante "aufgeklärt"-analytische Rationalität, die sein ganzes Werk durchzieht, kommt in der Gestaltung der Sterbeszene Jesu beispielhaft zum Ausdruck. In der Markusvorlage in Mk 15,33 charakterisiert die um die Mittagszeit auftretende Dunkelheit während der Hinrichtung Jesu mythischen Konventionen entsprechend den erzählten Vorgang als ein finsternes Geschehen. In mythischer Form wird die schwarze Stunde der Menschheit, die soeben im Begriff steht, den Gottessohn zu töten, erzählt. Lukas verlässt diese theologisch und anthropologisch bedeutsame Ebene und bietet in Lk 23,44.45 eine rational einleuchtende Erklärung für die Begleitumstände des Ereignisses an. Es wird dunkel, weil eine Sonnenfinsternis heraufzieht. Die lukianische Logik folgt einer immanenten Kausalität. Die Begleitumstände beim Tode Jesu haben zwar außergewöhnliche, aber nachvollziehbare innerweltliche Ursachen. Gleichzeitig lässt Lukas seine Kenntnis römischer Darstellungsgewohnheiten durchscheinen. Auch beim Tod anderer bedeutender Persönlichkeiten wie etwa dem Cäsars verdunkelt sich der Himmel als Ausdruck der Trauer der Natur.

Lukas präsentiert sich als ein Mythograph. Er kennt die Spielregeln mythischer Darstellungsweise, greift auch auf sie zurück, aber er "spielt" mit ihnen. Deutlich wird dabei seine Distanz in der Sache: Er selbst teilt die dem Mythos innewohnende Rationalität nicht.

## Hellenismus und Gegenwart

Diverse Phänomene in der Gegenwart lassen sich als Indizien für eine Anknüpfung an Vorstellungen des Hellenismus deuten.

Hinsichtlich des Menschenverständnisses in den so genannten Lebenswissenschaften ist eine Abkehr von dem (paulinisch-)christlichen Grundgedanken der voraussetzungslosen Annahme des Menschen zu beobachten. An seine Stelle tritt zunehmend die Auffassung, dass schützenswertes menschliches Leben eine Eigenaktivität im Sinne der Realisierung eines Selbstverhältnisses voraussetzt. Volker Gerhardt setzt in der Debatte zur Embryonenforschung auf die "Selbstzwecksetzung

412, Zitate 410 und 412). Er übergeht damit freilich, dass die Vermittlung des antiken Erbes zu großen Teilen durch das Christentum selbst erfolgte und die anthropologischen Grundlagen der Antike auf dem Weg über das lukianische Doppelwerk bereits Eingang in das Christentum und damit in das moderne aufgeklärte Denken genommen hatten.

Die Verschärfung des kompetitiven Prinzips und die Intensivierung von Optimierungsprogrammen in allen Bereichen der Gesellschaft ist ein weiterer Zug, der im Wettbewerbsgedanken des Hellenismus vorabgebildet ist. Die Verknüpfung von Leistungsfähigkeit und Wert des Menschen sowie die Stilisierung und Heroisierung herausragender Individuen, die in einem po-

*Dr. theol. Paul-Gerhard Klumbies ist seit 2004 Professor für Biblische Wissenschaften mit dem Schwerpunkt Neues Testament am Institut für Evangelische Theologie/Religionspädagogik der Universität Kassel. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Markus-, Lukas- und Paulusforschung und widmen sich der Verhältnisbestimmung von Mythos und Rationalität sowie der Frage nach dem Einfluss des Hellenismus im Neuen Testament.*

des Menschen" und erklärt den Menschen zu "seine(r) eigene(n) Aufgabe". Sein Aufruf zum "Vertrauen in die eigenen Kräfte" resultiert aus dem Rekurs auf die platonisch-aristotelische Tradition. Auf sie beruft sich Gerhardt am Christentum vorbei und in polemischer Zuspitzung gegen christliche Überzeugungen (V. Gerhardt, *Was Biopolitik ist und was gegen sie spricht. Eine Analyse aus philosophischer Sicht*, in *Forschung & Lehre* 8/2002, 409-

pulären "Superstarkult" ihren Wiederhall findet, lässt sich ebenfalls als ein Erbe vorchristlicher hellenistischer und römischer Kultur lesen.

Die antike Globalisierung durch die wechselseitige Öffnung von griechischem Westen und persischem Osten, die philosophisch-anthropologisch in der Stoa zum Nachdenken über den Kosmopoliten und seine innere Heimat führten, lässt sich als Analogie zur

Lebenssituation vieler zur Mobilität verpflichteter oder zur Migration verurteilter Menschen am Anfang des 21. Jahrhunderts anführen. Eher im Sinne eines Florilegiums aufzuzählen und dennoch aufschlussreich sind Phänomene, die sich unter die Stichworte Privatisierung der sozialen Versorgung, Mäzenatentum und Stiftungswesen fassen lassen. Auch die "Arena" als zentraler Ort der Massenunterhaltung ist in das großstädtische Stadtbild und den allgemeinen Sprachgebrauch zurückgekehrt.

Im Blick auf das Neue Testament ist zurückzufragen, inwieweit die lukianische Synthese von Hellenismus und Christentum zu einem eigenständigen und tragfähigen Christusbild geführt hat. Zweifelsohne hat die hellenisierte Jesusgestalt des Lukas zu einer Integration des hellenistischen geistigen Erbes in das Christentum beigetragen.

Nach dem Zerbrechen der lukianischen Synthese ist jedoch zu fragen, ob nicht im Zuge dieser Zusammenführung der ursprüngliche christliche Impuls derart aufgesogen worden ist, dass am Ende ein Hellenismus zum Vorschein kommt, der allenfalls noch Spuren der Berührung mit dem Christlichen aufweist. Vieles deutet darauf hin, dass im Werk des Lukas der hellenistische und der christliche Strang letztlich nebeneinander stehengeblieben sind und der hellenistische sich als der wirkungsmächtigere durchzusetzen begonnen hat.

Als Konsequenz ergibt sich die Notwendigkeit, die weiteren im Neuen Testament erhaltenen Ausprägungen des Christianum – insbesondere die des Paulus, Markus und Johannes – dem einflussreichen lukianischen Ansatz flankierend zur Seite zu stellen.